

Luzerner Zeitung

Donnerstag, 15. Februar 2018

AZ 6002 Luzern | Nr. 38 | Fr. 3.50 | € 4.- www.luzernerzeitung.ch



Olympischer Videohit
Der Engelberger Ski-Freestyler Fabian Bösch sorgt für Aufsehen. 44

Maurer trickst mit Milliarden

Rechnung Der Bund schreibt unerwartet einen hohen Überschuss. Finanzminister Ueli Maurer liess ihn kleinrechnen.

Ein Plus von 2,8 Milliarden Franken hat der Bund 2017 geschrieben. Das zeigt die Jahresrechnung, welche Finanzminister Ueli Maurer gestern vorgestellt hat. Grund für das unerwartet gute Ergebnis sind vor allem deutlich höhere Einnahmen dank der Verrechnungssteuer, die auf Kapitalerträge wie Dividenden und Zinsen erhoben wird. Der Überschuss wäre noch einmal um 2 Milliarden Franken höher ausgefallen – wenn Maurer nicht erstmals Rückstellungen getätigt

hätte, um sich gegen spätere Rückforderungen der Verrechnungssteuer abzusichern.

Damit halte sich Maurer nicht an die Rechtspraxis, kritisiert die CVP. Über die Verwendung der Gelder müsse das Parlament entscheiden können. Bisher dienen die Überschüsse einzig dem Schuldenabbau. «Die CVP verlangt eine Grundsatzdiskussion über die Verwendung von Budgetüberschüssen», heisst es in einer Mitteilung der Partei. Die linken Parteien und die CVP fordern schon lange mehr Spielraum, um zusätzliche Investitionen zu finanzieren.

Maurer will Spielraum für Reformen

Der Kassenwart des Bundes will davon jedoch nichts wissen. Es seien verschiedene kostspielige Reformen geplant, mahnte Maurer gestern, etwa die Steuervorlage 17 sowie die Abschaffung der Heiratsstrafe und der Stempelsteuer. Sie könnten den Bundeshaushalt in den nächsten Jahren mit mehreren Milliarden Franken jährlich belasten. Immerhin räumt er angesichts des guten Rechnungsabschlusses ein: «Sparprogramme sind im Moment nicht nötig.»

Der Verband des Bundespersonals verlangte gestern, das Bundespersonal müsse für 2019 eine generelle Lohnerhöhung von 1,5 Prozent erhalten. (ffe) 6

«Sparprogramme sind im Moment nicht nötig.»



Ueli Maurer
Vorsteher Finanzdepartement

Immer mehr Kirchen werden umgenutzt



Kanton Luzern Kirchliche Gebäude werden immer öfter umgenutzt, wie eine neue Datenbank der Uni Bern zeigt. Im Bild: eine Tanzveranstaltung in der Maihofkirche. Die Luzerner Kirche gilt als Paradebeispiel einer Umnutzung. 26/27

Bild: Manuela Jans-Koch (Luzern, 10. Februar 2018)

Kommentar

Es gibt wenig zu feiern

In der Erweiterungsperspektive, welche die EU-Kommission sechs Balkanländern eröffnet hat, ist der Kosovo nur nachrangig erwähnt. Obwohl Brüssel die Eigenstaatlichkeit massiv unterstützt, wird der Kosovo just im zehnten Jahr der Unabhängigkeit wie ein lästiges Anhängsel behandelt. Dabei ist er das komplizierteste Problem aus der Ära des untergegangenen Jugoslawiens.

Gewiss, Brüssel muss Rücksicht nehmen auf die Empfindlichkeiten Serbiens, das sich als Regionalmacht auf dem Balkan versteht, ohne die es weder Stabilität noch Frieden geben kann. Aber es wird langsam Zeit, den Belgrader Machthabern klarzumachen, dass Serbien ohne staatliche Anerkennung Kosovos nicht EU-Mitglied werden kann. Bislang versteckt Brüssel diese Forderung in der nebulösen Formel «Normalisierung der Beziehungen». Mehr Druck könnte nicht schaden.

Aber auch die politische Führung in Pristina treibt ihr Spiel mit Europa: Der Reformprozess, der den Kosovo zu einem Rechtsstaat machen soll, kam in den zehn Jahren Unabhängigkeit kaum voran. Die EU-Vertreter vor Ort haben längst resigniert, während sich Brüssel in Ermahnungsritualen erschöpft. Dabei ist klar: Die Machthaber fürchten Reformen als Gefahr für ihr mafioses Clan-System, in dem sie sich eingerichtet haben, während die Bevölkerung zunehmend verarmt und die Jugend kaum Chancen auf Bildung und Arbeit vorfindet.

Zum Feiern gibt es im Kosovo zum zehnten Jahrestag an diesem Wochenende wahrlich wenig. Umso grösser ist die Gefahr von Rückschlägen: Das Schlagwort vom «Pulverfass Balkan» geistert bereits wieder herum.



Rudolf Gruber, Wien
ausland@luzernerzeitung.ch

Kosovo begeht zehnten Unabhängigkeitstag

Staatsgründung Ein Jahrzehnt nachdem Kosovo seine Unabhängigkeit erklärt hat, ist die Lage im Land immer noch prekär. Im jüngsten Staat Europas grassiert Korruption, die Arbeitslosigkeit ist hoch. Zu den wirtschaftlichen Problemen kommen ethnische Spannungen. Serbien hat Kosovos Unabhängigkeit bis heute nicht

anerkannt. Um für Stabilität zu sorgen, ist auch 20 Jahre nach dem Ende des Kosovo-Kriegs die Kosovo Force (KFOR) im Land.

Das Schweizer Kontingent soll bis 2020 schrittweise reduziert werden. Auch die Truppen anderer Länder ziehen sich nach und nach zurück. (kbr)

Kommentar 6. Spalte 2/3

Wachablösung an der Valiant-Spitze

Banken Valiant-Verwaltungsratspräsident Jürg Bucher (71) gibt sein Amt aus Altersgründen ab. Als sein Nachfolger ist CEO Markus Gyax vorgeschlagen. Da Gyax die Strategie 2020 zu Ende umsetzen und kein Doppelmanat anstreben will, geht der Wechsel an der Bankspitze erst in zwei Jahren über die Bühne. Bucher bleibt bis dann. (rr) 12

So reagiert Spital auf Medi-Pannen

Luzern Mit der neuen Software SAP kommt es im Luzerner Kantonsspital bei Medikamentenbestellungen zu Lieferschwierigkeiten. Dies fordert derzeit vor allem die hausinterne Apotheke, die täglich gegen 900 Bestellungen bearbeiten muss. Die Patientensicherheit sei aber zu keinem Zeitpunkt gefährdet, heisst es beim Kantonsspital. (kuy) 23

Beschwerde gegen Stimmunterlagen

Emmen Erneuter Wirbel um die Herdswand-Abstimmung: Die Grünen haben beim Regierungsrat eine Stimmrechtsbeschwerde eingereicht. In der Abstimmungsbroschüre seien mehrere falsche Aussagen enthalten, kritisiert die Partei. Der Gemeinderat weist die Vorwürfe zurück, die Botschaft sei vollständig, sachlich und transparent. (bev) 24



Chöre treffen auf Breakdancer: Die Maihofkirche bietet genügend Platz für solch ungewohnte Aufführungen.

Kirchen suchen neue Nutzer

Datenbank In den letzten 25 Jahren wurden schweizweit rund 200 kirchliche Bauten umgenutzt. Der Trend verstärkt sich – auch im Kanton Luzern. Ein Experte erklärt, wo die Grenzen liegen und warum es manchmal auch Widerstand von Leuten mit wenig Bezug zur Kirche gibt.

Susanne Balli
susanne.balli@luzernerzeitung.ch

Die Dorfkapelle von Dierikon soll eine Gaststätte werden (Ausgabe vom 31. Januar). Die Römisch-katholische Kirchengemeinde Buchrain-Perlen möchte ihr Pfarreizentrum an die serbisch-orthodoxe Kirche verkaufen. Der Verkauf ist bisher noch nicht erfolgt, weil er durch zwei Einsprachen blockiert ist (Ausgabe vom 25. Januar). Das einstige Ferienhaus der Ingenbohrer Schwestern in Heiligkreuz wird eine Kochakademie. Und das ehemalige Seminar der Missionare von der Heiligen Familie in Werthenstein soll zur Seniorenresidenz werden. Das sind nur einige Beispiele aktueller und geplanter Umnutzungen von kirchlichen Bauten im Kanton Luzern.

Kirchen, Kapellen und Klöster sind allgegenwärtig. Gerade in der katholisch geprägten Innerschweiz sind sie sehr zahlreich. Doch immer häufiger stehen sakrale Bauten leer, Kirchgänger bleiben zunehmend aus, Ordensgemeinschaften finden kaum noch Neumitglieder. Die Kirchen kommen in die Jahre, früher oder später stehen umfassende Sanierungen der häufig denkmalgeschützten Objekte an. Das wird sehr schnell sehr

teuer. Aufgrund des Mitgliederschwunds der Landeskirchen gehen aber die Steuereinnahmen stetig zurück, flüssige Mittel fehlen. Das zwingt die Kirchengemeinden, sich Gedanken zu machen. Was soll mit den leer stehenden Räumen, die nicht mehr gebraucht werden, passieren? Und wie können sie künftig umgenutzt werden?

21 Umnutzungen im Kanton Luzern

Die Theologische Fakultät der Universität Bern hat sich des Themas Kirchenumnutzungen angenommen. Eine neu erstellte Datenbank bietet einen schweizweiten Überblick über Kirchen, Kapellen und Klöster, die in den letzten 25 Jahren eine Umnutzung erfahren haben oder deren Umnutzung vorgesehen ist (www.schweizerkirchenbautag.unibe.ch). Erfasst wurden zirka 200 Objekte. 21 Umnutzungen von kirchlichen Bauten betreffen den Kanton Luzern (Beispiele siehe Grafik und Kasten).

Leiter des Projekts ist Johannes Stückelberger (59), Kunsthistoriker und Dozent für Religions- und Kirchenästhetik an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. «Bei der Umnutzung kirchlicher Gebäude ist eine starke Zunahme

zu verzeichnen», sagt er. Waren es gemäss der Datenbank in den 1990er-Jahren 12 Umnutzungen, betrug die Zahl 2010 bereits 48, bis 2014 kamen nochmals 54 dazu und von 2015 bis heute weitere 41. Offen sind 20 Umnutzungen. «Das bedeutet eine markante Zunahme in den vergangenen zehn Jahren, Tendenz steigend», sagt Stückelberger.

In der Datenbank werden sechs verschiedene Umnutzungsarten aufgeführt.

- 1. Kirchliche Nutzung (neue oder erweiterte kirchliche Nutzung)
- 2. Mischnutzung (sowohl kirchliche wie auch nicht kirchliche Nutzung)
- 3. Profane Nutzung (dauerhaft nicht kirchlicher Nutzer)
- 4. Verkauf (kirchlich oder profan, auch Abriss kann eine Option sein)
- 5. Abriss
- 6. Umnutzung offen

Laut Stückelberger sind von den 200 Gebäuden in der Datenbank ein Drittel Kirchen der drei grossen Landeskirchen (Ka-

tholiken, Reformierte, Christkatholiken), ein Drittel fällt auf Gemeinschaften (zum Beispiel Methodisten und Neuapostolen), und ein Drittel sind Klöster und Kapellen. «Diese Unterscheidungen sind wichtig, denn die Ausgangslage ist jeweils eine ganz andere. Landeskirchliche Kirchen sind öffentliche Gebäude, die im öffentlichen Raum einen grossen Stellenwert haben. Eine Umnutzung ist hier anspruchsvoll», sagt Stückelberger. Anspruchsvoll darum, weil vor Umnutzungen zahlreiche Schwierigkeiten überwunden werden müssten. Bauliche Hürden wie zum Beispiel Zonenänderungen oder die Einhaltung von denkmalschützerischen Auflagen stellen eher sekundäre Schwierigkeiten dar. Primäre Schwierigkeiten seien hingegen Fragen des Dialogs mit den ursprünglichen und den künftigen Nutzern und der Bevölkerung sowie Fragen der Identität, die Kirchen stiften. «Kirchen haben das Leben und die Landschaft über Jahrhunderte geprägt. Es spielen viele Emotionen mit, die nicht nur Kirchenmitglieder, sondern die ganze Bevölkerung betreffen», erläutert Stückelberger. Das zeigt sich gerade in Fällen, wo Kirchen zu Gunsten neuer Projekte abgerissen werden sollen. Stückelberger führt als Beispiele die reformierte Kirche Turgi

AG, die reformierte Kirche Villmergen AG sowie die Matthäuskirche in Bern an. «Widerstand gegen den Verkauf oder den Abriss dieser drei Kirchen kam zu einem grossen Teil von kirchendistanzierten Leuten, die Unterschriften sammelten, um die von den Kirchen genehmigten Umnutzungspläne zu verhindern.» Der Kunsthistoriker vermutet, dass Kirchen für viele Leute alleine dadurch, dass sie präsent sind, eine wichtige Funktion erfüllen, auch wenn sie in ihrem ursprünglichen Sinn nicht mehr in Anspruch genommen werden.

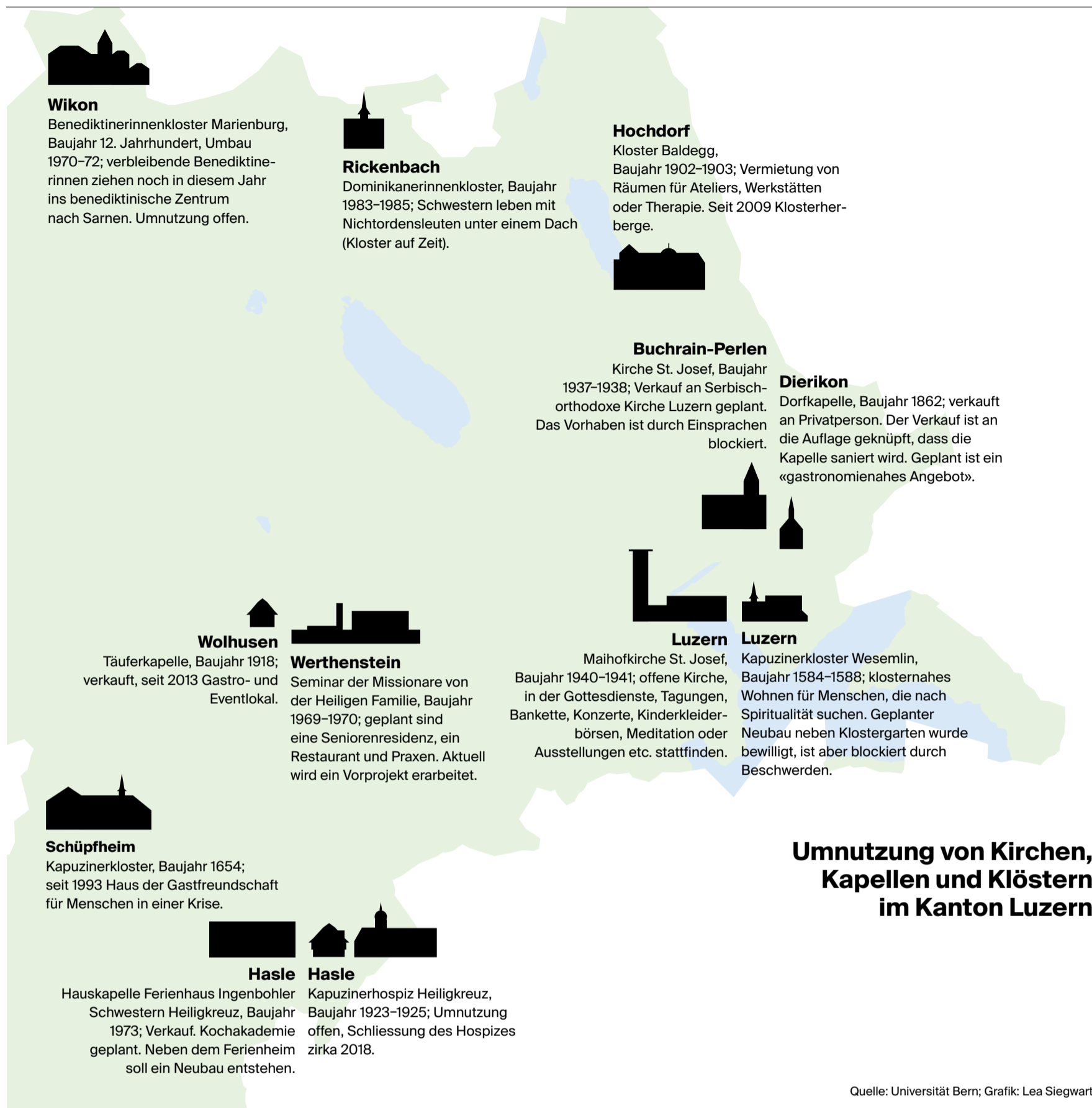
Auch das ist mitunter ein Grund, warum nur wenige Kirchen rückgebaut werden. 19 Abrisse finden sich in der Datenbank. Mehrheitlich handelt es sich um Kapellen christlicher Gemeinschaften, die äusserlich kaum als kirchliche Gebäude erkennbar sind. Abrisse seien vor allem bei Kirchen der Nachkriegszeit, die billig gebaut wurden und einer grösseren Renovation bedürfen, ein Thema. «Bei Landeskirchen stossen sie hingegen auf Widerstand», sagt Stückelberger.

Klare Richtlinien verhindern Verletzung von Grundwerten

Ein gelungenes und schweizweit viel beachtetes Beispiel einer Kirchenumnut-



Bild: Nadia Schärli (Luzern, 9. Mai 2015)



zung ist die Maihofkirche Luzern. Entstanden ist nach einem Umbau im Jahr 2013 ein multifunktionaler Raum ohne Kirchenbänke, der 300 bis 400 Personen Platz bietet. Es handelt sich um eine Mischnutzung, wo kirchliche und weltliche Anlässe Platz haben. «Das ist immer auch ein Spagat. In jenem Moment, in dem sich eine Kirche öffnet, verlässt sie ihre herkömmlichen Strukturen und muss damit rechnen, dass Elemente einzug halten, die bisher in diesen Räumen so nicht ihren Ort hatten», sagt Stückelberger. Die Maihofkirche bietet ganz unterschiedlichen Nutzern Platz. Ein Beispiel ist die 5-Rhythmen-Tanzveranstaltung (www.dancingthewaves.ch), die hier regelmässig stattfindet. Bei diesem Tanz schamanischen Ursprungs bewegen sich die Teilnehmer in Wellenbewegungen zur Musik. Aber auch Zen-Meditationen oder Kinderkleiderbörsen werden in der Maihofkirche durchgeführt. Daneben wird die Kirche weiterhin für Gottesdienste genutzt. Klare Nutzungsrichtlinien sollen die Verletzung christlicher Grundwerte verhindern.

Hier stellt sich die Frage, wo die Grenzen von Kirchenumnutzungen liegen. «In dem Moment, wo eine Kirche verkauft ist, gibt es rechtlich gesehen keine Grenzen. Es sei denn, es wurde vertraglich etwas festgehalten», sagt Stückelberger. Allerdings gebe es moralische Grenzen: «Es gibt angemessene und unangemessene Nutzungen.» Angemessene Nutzung heisse, dass sich irgendeine Verbindung zur alten Nutzung erkennen lasse. Kirche stehe generell für Spiritualität, Soziales und Kultur. «Kirchenumnutzungen finden dort allgemeine Akzeptanz, wo einer dieser drei Punk-

te erfüllt wird», sagt Stückelberger. Weitere wichtige Faktoren seien Langfristigkeit und Nachhaltigkeit.

Trotz zunehmender Kirchenumnutzungen sagt Stückelberger: «Es ist nicht zu befürchten, dass es künftig keine herkömmlichen kirchlichen Nutzungen mehr gibt.» Die Zahl der Objekte in der Datenbank bewegt sich, verglichen mit der Gesamtzahl an Kirchen, Klöstern und Kapellen in der Schweiz, im Promillebereich. Stückelberger sieht die Tendenz zu Kirchenumnutzungen denn auch nicht als Zeichen einer zunehmenden Säkularisierung. Die Religiosität in der Gesellschaft sei weiterhin hoch. Nur werde sie heute viel ausdifferenzierter und freier gelebt. Allerdings: «Besonders in der Innerschweiz bestehen noch ein starker Bezug und eine starke lokale Bindung der Bevölkerung zu Kirchen und Klöstern.»

«Es spielen viele Emotionen mit, welche die ganze Bevölkerung betreffen.»

Johannes Stückelberger
Kunsthistoriker und Projektleiter

Gastrolokale, klosternahes Wohnen

Kanton Luzern Die Datenbank Kirchenumnutzungen der Universität Bern listet derzeit 21 Umnutzungen von Kirchen, Kapellen und Klöstern aus dem Kanton Luzern auf. Folgende Beispiele zeigen unterschiedliche Umnutzungsprojekte, die teilweise erst am Anfang stehen.

— **Dorfkapelle Dierikon:** Die Dorfkapelle wurde 1862/63 errichtet. Nach dem Bau der neuen Dreifaltigkeitskirche 1972 wurde die Kapelle nicht mehr benötigt und 1978 entweiht. Sie diente vorübergehend einem Künstler als Atelier, bis 1990 die Einwohnergemeinde Dierikon das Grundstück mit der stark sanierungsbedürftigen Kapelle übernahm. 2006 verkaufte die Gemeinde die Kapelle für einen symbolischen Preis an eine Privatperson, allerdings mit der Auflage, dass die Kapelle innerhalb von fünf bis acht Jahren saniert werden muss. Weil dies nicht geschah, wurde der Kaufvertrag nichtig, die Kapelle ging wieder an die Einwohnergemeinde zurück. Nun hat Dierikon eine private Käuferin gefunden, die ein «gastronomienahes Angebot» in der Kapelle realisieren will (Ausgabe vom 31. Januar). Der Verkauf ist wieder mit der Auflage verbunden, dass die Kapelle saniert werden muss. Es wird mit Kosten von rund 700 000 Franken gerechnet.

— **Hauskapelle im Ferienhaus der Ingenbohrer Schwestern in Heiligkreuz:** Das Ferienhaus samt Hauskapel-

le (Baujahr 1973) wurde für gut 4 Millionen Franken an eine Privatperson verkauft. Es soll mit weiteren Investoren eine Kochakademie entstehen. Das Ferienhaus soll umgestaltet und um einen Neubau ergänzt werden. Im Sommer 2020 sollen die ersten Studenten der höheren Fachschule im Campus einziehen (Ausgabe vom 10. Oktober 2017).

— **Kapuzinerkloster Wesemlin, Luzern:** Das Kloster Wesemlin (Baujahr 1584–1588) wurde für die Gemeinschaft der Kapuziner zu gross. Mit dem Projekt «Oase W» wurde eine erweiterte Nutzung und damit eine grössere Trägergemeinschaft gefunden. Die Kapuziner bieten spiritueller suchenden Personen die Möglichkeit, in einem klösterlichen Umfeld zu leben. Im Klostergarten soll ein mehrgeschossiger Holzbau mit 30 Wohnungen, zumeist Alterswohnungen, gebaut werden. Das Bauprojekt wurde von der Stadt Luzern im März 2017 bewilligt. Allerdings blockiert eine Beschwerde beim kantonalen Verwaltungsgericht den Baustart. Die Beschwerdeführer argumentieren, dass das Projekt unvereinbar sei mit dem Denkmalschutz und dass es sich nicht in das Quartier und das Ortsbild einfüge (Ausgabe vom 12. Januar).

— **Seminar der Missionare von der Heiligen Familie in Werthenstein:** Das Kloster wurde 1969/70 gebaut. 2016 verliessen die Missionare von der Heiligen

Familie Werthenstein und zogen zu Mitbrüdern nach Nuolen im Kanton Schwyz. Die knapp 29 000 Quadratmeter grosse Liegenschaft inklusive Hauskapelle soll verkauft werden. Entstehen soll ein Wohnkonzept für aktive Seniorinnen und Senioren inklusive Restaurant, Arztpraxis und Physiotherapie. Für die Realisierung müssen allerdings noch viele Hürden genommen werden. So bedarf es einer Umzonung, da das Grundstück derzeit in einer eng umschriebenen Sonderbauzone ist, die ausschliesslich den Zwecken des Missionsvereins von der Heiligen Familie dient. Bevor eine Umzonung vors Volk kann, muss ein konkretes Projekt vorliegen. Zudem müssen auch Investoren gefunden werden.

— **Benediktinerinnenkloster Marienburg Wikon:** Die verbleibenden Benediktinerinnen verlassen das Kloster (Baujahr 12. Jahrhundert/1970–1972 Institutsbau) und ziehen nach Sarnen. Wie das Kloster künftig genutzt werden soll, ist offen.

— **Täuferkapelle Wolhusen:** Die Täuferkapelle der Täufergemeinde wurde 1918 errichtet. Über längere Zeit stand die Kapelle leer, bis sie von einem Verein übernommen und ein Jahr später an ein privates Ehepaar verkauft wurde. 2013 wurde im ehemaligen Gottesdienstraum das Gastro- und Eventlokal Kapello eröffnet (www.kapello.ch). (sb)